

schaft und Fütterung werden hier sicherlich nicht rationell betrieben. In einem Drittel der Betriebe betragen die Futterkosten zwischen 50 und 59 % der Leistung. Nur ein Drittel der Betriebe kann bei 38—49 % der Leistung mit Sicherheit einen wirtschaftlichen Erfolg aus der Rindviehhaltung erwarten. Insgesamt bewegen sich die Futterkosten zwischen 38 und 89 % der Leistung.

Der hohe Kraftfutteraufwand wird oft auf unzumutbare Zukäufe zurückzuführen sein. Auch bei den Kraftfuttermitteln sollten nicht die Kosten je DZ, sondern die Kosten der im Futter enthaltenen Eiweiß- bzw. Stärkeeinheiten beachtet werden. Eine Einsparung von 8—12 Dpf je kStE beim Einkauf der Futtermittel bedeutet immerhin eine Senkung der

Kraftfutterkosten um 2—3 Dpf je kg Milch. Die Verfütterung von betriebseigenen Kraftfutterstoffen dürfte oft auch vorteilhafter sein als der Zukauf.

Um das Kosten/Leistungsverhältnis in der Rindviehhaltung zu verbessern und die Wirtschaftlichkeit dieses Betriebszweiges sicherzustellen, sind die Futterkosten in einem angemessenen Verhältnis zur Leistung zu halten. Die Rationalisierung der Rindviehhaltung muß bei der Futterwirtschaft beginnen. Eine sorgfältige Futterplanung, intensive Nutzung der kostenschwächeren Futterpflanzen, hohe Leistung mit wirtschaftseigenem Futter, wirtschaftlicher Kraftfutterzukauf sowie eine den Leistungen entsprechende Fütterung sind hierzu die wesentlichsten Voraussetzungen.

Hans-Jürgen Metzdorf, Institut für landwirtschaftliche Marktforschung

ABSATZENTWICKLUNG UND ABSATZAUSSICHTEN FÜR MILCH UND MOLKEREIPRODUKTE IM BUNDESGBIET

Die Milchherzeugung hat nach dem Kriege im Bundesgebiet schnell wieder zugenommen; bereits 1951 wurde der Vorkriegsstand von 15 Mill. t überschritten und 1953/54 die bisher größte Jahresproduktion von 17,2 Mill. t erreicht. Seitdem stagniert die Milchproduktion, weil die Milchkuhhaltung eingeschränkt wurde und die Steigerung der Milchleistungen je Kuh nur so groß war, daß die Folgen der Bestandsverkleinerung gerade ausgeglichen wurden (Bild 1).

Die Bestandsverminderung hat mehrere Gründe: Die Zahl der Rinderhaltungen hat während der letzten sieben Jahre um etwa 10 % abgenommen. Es dürfte sich hierbei überwiegend um Nebenerwerbsbetriebe handeln, deren Besitzer ihre eine oder höchstens zwei Kühe dank günstigeren Verdienstes im Hauptberuf abschafften. Eine weitere Ursache dürfte in dem Mangel an Arbeitskräften zu suchen sein, der die arbeitsaufwendigere Milchgewinnung schärfer getroffen hatte als die Rindermast, die obendrein in dieser Zeit durch steigende Schlachtviehpreise begünstigt wurde. Künftig wird jedoch wieder die Milchherzeugung von der Preisseite her stärker begünstigt: Die Milchzeugerpreise werden nämlich ab April 1957 subventioniert, während die Rinderpreise seit dem Spätherbst 1956 im Niveau eher leicht zurückgegangen sind. Außerdem verkleinerten sicherlich viele Betriebe, die sich dem Tb-Tilgungsverfahren angeschlossen hatten, ihre Kuhbestände während der Sanierung.

Auch die Milchträge je Kuh wurden von der Tb-Bekämpfung in Mitleidenschaft gezogen, weil vielfach gerade ältere Kühe mit besonders hohen Leistungen ausgemerzt und die Tb-freien Bestände mit jungen, gesunden Tieren wieder aufgebaut werden mußten. Zu den Rückschlägen bei den Durchschnittsleistungen, die vor allem im Norden des Bundes-

gebietes zu beobachten waren, trug ferner die ungünstige Witterung in den letzten Jahren bei, die sich teils unmittelbar durch Kälte und Nässe auf die Milchträge des Weideviehs, teils mittelbar über ungünstigere Futterernten auswirkte.

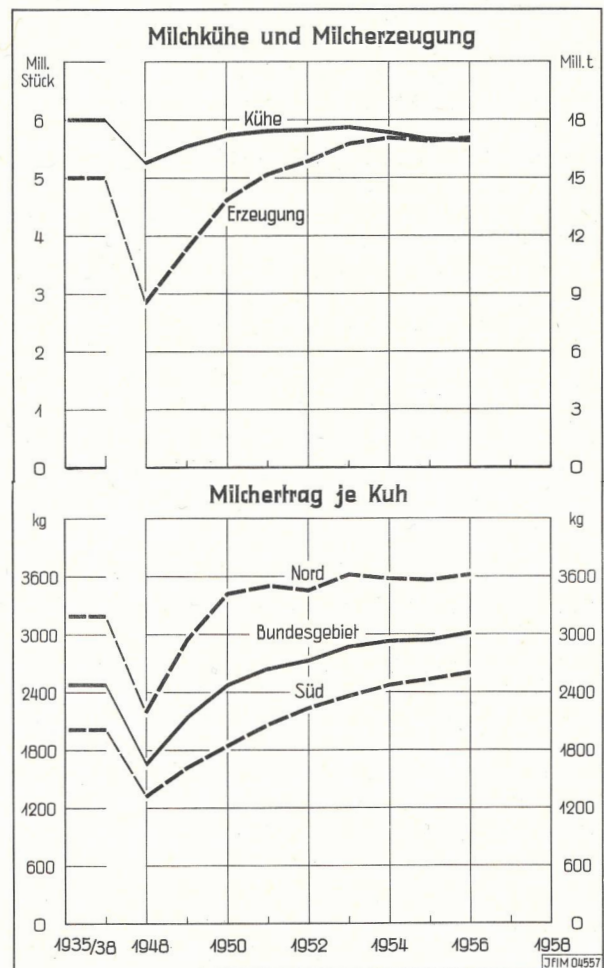


Bild 1

Die Zahlen in den Übersichten und Schaubildern wurden der Milchherzeugungsstatistik (Stat. Bundesamt) und der Molkereistatistik (1) entnommen und z. T. durch Berechnungen und Schätzungen des Instituts ergänzt.

Übersicht 1
Entwicklung und Aussichten der Milchproduktion
im Bundesgebiet

	Norden	Süden	Bundes- gebiet
Vorkriegszeit			
Milchkühe (Mill. Stück)	2,40	3,64	6,04
Milchertrag je Kuh (kg)	3 190	2 018	2 480
Milcherzeugung (Mill. t)	7,65	7,35	15,0
1955			
Milchkühe (Mill. Stück)	2,29	3,46	5,75
Milchertrag je Kuh (kg)	3 560	2 531	2 941
davon Kontrollkühe	4 052	3 169	3 762
Nichtgeprüfte Kühe	rd. 3 150	rd. 2 400	2 626
Milcherzeugung (Mill. t)	8,15	8,75	16,9
1956			
Milchkühe (Mill. Stück)	2,24	3,42	5,66
Milchertrag je Kuh (kg)	3 618	2 604	3 006
Milcherzeugung (Mill. t)	8,1	8,9	17,0
Zu erwarten			
Milchkühe (Mill. Stück)	2,15	3,35	5,50
Milchertrag je Kuh (kg)			
wie die Kontrollkühe 1955			
A: Nichtherdbuchkühe	3 869	2 943	.
B: Sämtliche Kontrollkühe	4 052	3 169	.
C: Herdbuchkühe	4 227	3 412	.
Milch-erzeugung (Mill. t)	A 8,3 B 8,7 C 9,1	A 9,9 B 10,6 C 11,4	A 18,2 B 19,3 C 20,5

Der Stillstand der Milchproduktion ist somit weitgehend vorübergehender Natur; er darf uns nicht dazu verleiten, die Bemühungen um den Absatz zu vernachlässigen. Mit welcher Mehrproduktion u. U. gerechnet werden muß, zeigt die Übersicht 1.

Bei diesem Überschlagn wurde unterstellt, daß die Zahl der Milchkühe infolge des Mangels an Arbeitskräften sogar noch etwas abnimmt, daß aber die Leistungen der einzelnen Tiere unter dem Zwang zur Rationalisierung und Kostensenkung weiter steigen. Als Anhaltspunkte für die Grenzen dieser Leistungssteigerung dienen die Durchschnittsleistungen der Kontrollkühe im Jahre 1955, und zwar sowohl für sämtliche Kontrollkühe als auch getrennt nach Nicht-Herdbuch- und Herdbuchkühen (2). Die mögliche Produktionssteigerung wurde für Höhen- und Niederungsvieh, d. h. für den Norden und Süden des Bundesgebietes, berechnet. Danach wäre es gar nicht so unwahrscheinlich, daß sich die Milchproduktion, die 1956 bei 17 Mill. t lag, auf 18 oder 19 Mill. t und im Laufe mehrerer Jahre sogar auf 20 Mill. t erhöht. Man darf nämlich nicht übersehen, daß nach dem Kriege in kurzer Zeit trotz einer Verkleinerung des Kuhbestandes um fast 400 000 Stück durch Leistungssteigerung jährlich insgesamt 2 Millionen t mehr Milch erzeugt wurden als 1935/38. Schließlich hatte die Milchleistung der nicht geprüften Kühe bereits 1955 im Norden die Durchschnittsleistung aller Kühe dieses Gebietes während der Vorkriegszeit erreicht, im Süden sogar weit überschritten. Die Erhöhung der Milchleistungen wird zwangsläufig kommen, weil alle Betriebe mit niedrigeren Milcherträgen je Kuh auf dieses Mittel nicht verzichten können, wenn sie ihre Ertragslage verbessern wollen.

Bei der Vollmilchverwendung haben sich die großen Posten seit 1953/54 kaum geändert: Die reichliche Hälfte (55 %) wird als Werkmilch verarbeitet, ein Drittel dient als Trinkmilch und ein

Übersicht 2
Die Vollmilchverwendung im Bundesgebiet

Verwendung	1951	1953/54 Mill. t	1956	1951 % der Erzeugung	1953/54	1956
Trinkmilch ¹⁾	5,15	5,90	5,69	33,9	34,3	33,4
davon						
Molkereiabsatz	2,66	3,09	3,09	17,5	18,0	18,1
Werkmilch	8,40	9,45	9,42	55,4	54,9	55,4
davon zu						
Butter	7,16	7,97	7,71	47,2	46,3	45,3
Käse u. dgl.	0,85	0,96	0,99	5,6	5,6	5,8
Dauerwaren	0,36	0,51	0,69	2,4	3,0	4,1
Sonstigem	0,03	0,01	0,03	0,2	0,0	0,2
Verfütterung	1,62	1,85	1,90	10,7	10,8	11,2
Erzeugung	15,17	17,20	17,01	100	100	100

¹⁾ Einschl. Sahne.

Zehntel wird verfüttert (Übersicht 2). Wenn die westdeutsche Milchwirtschaft gerüstet sein muß, im Laufe der nächsten Jahre unter Umständen 1 oder auch 2 Mill. t mehr Milch abzusetzen, so ist die Bedeutung dieses Mehranfalls am besten durch Vergleiche zu ermessen. Um 1 Mill. t mehr Vollmilch als Trinkmilch zu verwerten, müßten die Molkereien ihren Absatz einschließlich Sahne um ein Drittel erhöhen. Oder am Buttermarkt brächten 1 Mill. t Vollmilch ein Mehrangebot von rd. 45 000 t; das wären etwa 12 % des Butterverbrauchs 1956 oder 40 % mehr, als 1956 eingeführt wurde.

Eine gewisse Ausweitung des Absatzes ergibt sich allerdings auch von selbst durch die Bevölkerungszunahme. Bei einer jährlichen Zunahme um 400 000 Personen wäre der Mehrbedarf 0,12 Mill. t Vollmilch, wenn man davon ausgeht, daß in Form von Trinkmilch, Butter und Käse etwa 300 kg Vollmilch je Kopf und Jahr verbraucht werden.

Umschichtungen im Trinkmilchabsatz

Der Trinkmilchabsatz ist nach Sorten und Absatzwegen sehr mannigfaltig und hat sich in den letzten Jahren sehr unterschiedlich entwickelt. Dabei heben sich drei Gruppen ab:

- verpackte Milch,
- Sahne,
- lose Milch.

Am stärksten ist während der letzten Jahre der Absatz von verpackter Milch gestiegen. Hierzu gehören außer Flaschenmilch (Vollmilch, Buttermilch, Joghurt und Milchmischgetränken wie Kakaotrunk) noch sterilisierte und kondensierte Milch sowie sterilisierte Sahne. Der Absatz hat sich bei diesen Sorten seit 1951/52 verdoppelt und zum Teil sogar verdreifacht. Als Verpackungsmaterial dienen Glasflaschen, verlorene Packungen aus paraffiniertem Karton sowie Metall Dosen und -tuben. Kondensmilch ist hier beim Verbrauch als Trinkmilch angesehen worden, obwohl die zu ihrer Herstellung benutzte Vollmilchmenge in der Regel — wie auch in Übersicht 2 — zur Werkmilch gerechnet wird.

Der Absatz von (loser) Schlag- und Kaffeesahne sowie saurer Sahne hat seit 1951/52 nur um 40 bis 60 % zugenommen. Bemerkenswert ist, daß sich der Verbrauch von sterilisierter, also verpackter, Sahne am stärksten ausgeweitet hat (Übersicht 3). Bei der losen Milch herrscht dagegen Stillstand und Rückgang. Knapp drei Viertel der ins-

Übersicht 3
Der Absatz von Trinkmilch (einschließlich Sahne und kondensierter Milch) im Bundesgebiet

Sorte und Absatzweg	1951/52	1952/53	1953/54	1954/55	1955/56	1952/53 ± %	1953/54 gegenüber 1951/52	1954/55	1955/56
Verkauf der Erzeuger:									
Ab-Hof-Verkauf (fr. Vollm.) ¹⁾	800	840	894	802	793	+ 5	+ 12	+ 0	- 1
Molkereiabsatz:¹⁾									
lose Milch									
Pasteurisierte Trinkvollmilch	2262	2261	2251	2125	2041	- 0	- 0	- 6	- 10
Vollmilchversand nach Berlin(West)	106	123	134	135	139	+ 16	+ 26	+ 27	+ 31
Mager- und Buttermilch	218	209	181	152	157	- 4	- 17	- 30	- 28
verpackte Milch²⁾									
Pasteurisierte Trinkvollmilch	221	322	424	515	621	+ 46	+ 92	+133	+181
Mager- und Buttermilch	11	14	19	22	29	+ 27	+ 73	+100	+164
Sauermilch- und Mischgetränke ³⁾	33	59	77	82	92	+ 79	+133	+149	+179
davon aus Magermilch	21	35	44	49	58	+ 67	+110	+133	+176
Sterilisierte Milch ⁴⁾	59	85	92	103	117	+ 44	+ 56	+ 75	+ 98
Kondensierte Milch⁴⁾									
Vollmilch	118	139	153	194	235	+ 18	+ 30	+ 64	+ 99
Magermilch	9	8	8	7	8	- 11	- 11	- 22	- 11
Sahne⁴⁾									
Schlagsahne, lose	44,9	48,4	53,5	58,4	63,9	+ 8	+ 19	+ 30	+ 42
Kaffee- und saure Sahne	4,8	5,7	6,7	7,1	7,6	+ 19	+ 40	+ 48	+ 58
Sterilisierte Sahne	1,4	2,5	3,0	3,4	4,0	+ 79	+114	+143	+186
Frischmilchwert insgesamt⁵⁾									
darunter Vollmilch	3804	4127	4350	4349	4497	+ 8	+ 14	+ 14	+ 18

1) Der Absatz von „Vorzugsmilch“ wird nicht im Molkereiabsatz ausgewiesen, sondern nur im Rahmen des Ab-Hof-Verkaufs erfaßt. — 2) In Flaschen und sonstigen verkaufsfertigen Packungen. — 3) Verwendete Voll- und Magermilch. — 4) Herstellung; diese entspricht weitgehend dem Absatz. — 5) Um Doppelzählungen zu vermeiden, wurde die bei der Sahneherstellung anfallende Magermilchmenge von dem Magermilchbedarf zur Einstellung der Trinkvollmilch sowie für Frischabsatz und Kondensmilchherstellung abgezogen.

gesamt lose verkauften Vollmilch gehen über die Molkereien, und ein Viertel wird von Milcherzeugern unmittelbar an Verbraucher (Ab-Hof-Verkauf) abgegeben. Die molkereimäßig bearbeitete, pasteurisierte Vollmilch wird hauptsächlich in Milchfachgeschäften verkauft. Der Absatz stagnierte von 1951/52 bis 1953/54 und hat seitdem sogar um 10% abgenommen. Eine Sonderstellung nimmt der Vollmilchversand der westdeutschen Molkereien nach Berlin ein, der sich mit der Belebung der Berliner Wirtschaft noch bis 1953/54 ausgeweitet hatte, seitdem aber auch gleichbleibt. Der Molkereiabsatz von loser Mager- und Buttermilch hat in der Beobachtungszeit um mehr als ein Viertel abgenommen. Aus den statistischen Ergebnissen geht jedoch leider nicht hervor, wie groß der Anteil der Buttermilch ist.

Ab Hof werden jährlich rd. 0,8 Mill. t verkauft. Mit einer stärkeren Ausweitung dieser Absatzform ist kaum noch zu rechnen. Der hierfür in Betracht kommende Kundenkreis ist auf die nächste Nachbarschaft landwirtschaftlicher Betriebe beschränkt und ist daher vor allem in kleineren Gemeinden und in städtischen Randgebieten zu finden.

Um sich von dem Gesamtverlauf des Absatzes der drei Gruppen ein Bild zu machen, muß man die einzelnen Sorten mit Rücksicht auf die sehr unterschiedlichen Tendenzen nach ihrem „Frischmilchwert“ zusammenfassen. Dieser entspricht der Milchmenge, die ab Hof verkauft und in den Molkereien zur Einstellung der Trinkvollmilch sowie zur Herstellung der anderen genannten Milcherzeugnisse, wie Sahne, Steril- und Kondensmilch, verwendet wird. Die Magermilch, die zur Einstellung der Trinkvollmilch auf den z. Zt. vorgeschriebenen Mindestfettgehalt von 3% sowie zur Herstellung von Mischgetränken und dergleichen verwendet wird, und ferner die Mager- und Buttermilch, die

zum Frischverzehr abgesetzt wird, wurde — um eine Doppelzählung zu vermeiden — nur soweit berücksichtigt, als diese Mengen den Magermilchanfall bei der Sahneherstellung übersteigen.

Dieser Frischmilchwert hatte von 1951/52 bis 1953/54 um 12% zugenommen. Die Zunahme war erfreulicherweise fast dreimal so stark wie der Zuwachs an „Milchkäufern“. Dieser Zuwachs von 4 bis 5% beruhte auf einer Bevölkerungszunahme um 2% und einer gleichzeitigen Abnahme des Kreises der Selbstversorger mit Kuh- und vor allem mit Ziegenmilch. Von 1953/54 bis 1955/56 hat der gesamte Trinkmilchabsatz in Frischmilchwert allerdings nicht mehr mit der Zunahme des Personenkreises Schritt gehalten, der auf Zukauf angewiesen ist: Einer weiteren Zunahme von 4 bis 5% bei den Milchkäufern stand nur noch eine Absatzsteigerung von 2% gegenüber. Wird die für den gesamten Trinkmilchabsatz benötigte Vollmilchmenge errechnet, so sieht die Absatzentwicklung in den letzten Jahren etwas günstiger aus, bleibt aber auch hinter der wachsenden Zahl von Milchkäufern zurück.

Verbraucherwünsche am Trinkmilchmarkt

Wenn der Absatz von verpackter Milch aller Art sowie von Sahne von Jahr zu Jahr — zu einem Teil allerdings auf Kosten des Absatzes von loser Milch — zugenommen hat, so entsprechen diese Umschichtungen doch offenbar weitgehend den Wünschen der Verbraucherschaft. Die Wandlungen in den Ansprüchen der Verbraucher gehen in folgende Richtungen:

In erster Linie schätzt der Konsument ganz offensichtlich die längere Haltbarkeit des Erzeugnisses; es ist dadurch für ihn jederzeit greifbar und bietet erhebliche Bequemlichkeiten beim Einkauf. Der Milchbedarf an Sonntagen muß z. B. vielfach

bereits am Tage zuvor gekauft werden, weil an vielen Orten sonntags, vor allem im Winter, keine lose Milch mehr verkauft wird. Für Haushaltungen ohne Kühlschrank sind aber Dosenmilch, sterilisierte Milch und auch die in Molkereien abgefüllte pasteurisierte Flaschenmilch leichter über das Wochenende ohne Verlust aufzubewahren. Längere Haltbarkeit erleichtert vor allem auch vielen berufstätigen Hausfrauen den Milcheinkauf. Zum Teil erschließt die verpackte Form überhaupt erst neue Absatzmöglichkeiten, so z. B. die Versorgung von Betrieben und Schulen mit „Frühstücksmilch“. Auch der Verkauf auf Bahnhöfen, Sportplätzen usw. wird erleichtert, wenn die Milchgetränke in Flaschen oder noch besser in verlorenen Packungen, die eine Rückgabe gegen Pfand ersparen, abgegeben werden können. Verpackte Ware dringt heute in vielen Bereichen vor, bei Nahrungsmitteln wie auch bei anderen Konsumgütern. Die Packung ist überhaupt eine Voraussetzung für die Entwicklung neuer Absatzformen im Einzelhandel, z. B. der Selbstbedienungsläden. Hiermit wird sich auch die Milchwirtschaft auseinandersetzen müssen.

Darüber hinaus dürfte das, was der Verbraucher schätzt, die bessere Qualität sein. Sie ist vor allem bei der Flaschenmilch im Vergleich zur losen Milch gegeben, weil die Reinfektionsmöglichkeiten geringer sind. Wie sehr aber Verbraucher auf höchste Qualitäten Wert legen, zeigt die Nachfrage nach „Vorzugsmilch“, die trotz des hohen Preises gar nicht überall befriedigt werden kann. Diese stammt aus rd. 350 landwirtschaftlichen Betrieben, die besonders strenge Auflagen erfüllen müssen. Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Vorzugsmilcherzeuger, Senator BÖLKEN aus Bremen, schätzt die Vorzugsmilcherzeugung im Bundesgebiet auf 50 000 t jährlich. Das entspricht etwa 8% der Vollmilchmenge, die die Molkereien als pasteurisierte Flaschenmilch absetzen. Der Vorzugsmilchabsatz wird nicht in der allgemeinen Molkereistatistik ausgewiesen, sondern nur im Rahmen des Ab-Hof-Verkaufs erfaßt. Trotzdem hat auch der Absatz von loser pasteurisierter Trinkvollmilch immer noch große Bedeutung, wie sein hoher Anteil von mehr als 40% am Frischmilchwert des gesamten Trinkmilchabsatzes zeigt.

Eingehen auf Verbraucherwünsche

Wenn die deutsche Land- und Milchwirtschaft künftig mehr Trinkmilch absetzen will oder zur Verwertung eines größeren Milchanfalles absetzen muß, wird dieses Ziel am leichtesten zu erreichen sein, wenn man sich auf den Absatz der Produkte einstellt, auf die sich jetzt bereits eine steigende Nachfrage konzentriert.

Die Verbraucherwünsche zielen auf Qualität und mancherlei Kundendienst, wie Verpackung und nicht zuletzt mehr Gelegenheiten zum Milcheinkauf. „Jedermann muß zu jeder Zeit Milch trinken können.“ Erst wenn diese Ansprüche an Qualität und Kundendienst erfüllt sind, kann die Werbung auf fruchtbaren Boden fallen (7).

Besondere Leistungen an Qualität und Kundendienst verursachen allerdings höhere Kosten bei den Molkereien, beim Milchhandel und beim Milchausschank. Aus der bisherigen Entwicklung ergibt sich

jedoch, daß der Konsument bereit ist, für die von ihm gewünschten Leistungen höhere Preise zu zahlen. Gegen eine Vergrößerung der Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis ist — auch vom Standpunkt der Landwirtschaft — nichts einzuwenden, wenn sie dazu dient, die vom Verbraucher gewünschten Leistungen zu vollbringen und dadurch den Absatz zu erhöhen oder im ungünstigsten Falle einen Absatzzrückgang zu vermeiden.

Die Bezahlung besonderer Leistungen wurde noch vor gar nicht langer Zeit durch Preis- und Spannenregelungen beim Ausschank, für die Zustellung und für die Flaschenabfüllung erschwert. Trotz Lockerung und Aufhebung solcher Bestimmungen gibt es in der Milchmarktordnung auch noch andere geschriebene und ungeschriebene Regelungen, die es selbst aufgeschlossenen Kreisen der Milchwirtschaft nicht immer leicht machen, in mühevoller Kleinarbeit neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen (11). Der Milchmarktordnung, die bereits 1930 zur Zeit der großen Wirtschaftskrise, also in einer ganz anderen wirtschaftlichen Situation, in ihren Grundzügen in Kraft getreten ist, war während der Reichsnährstandszeit die Aufgabe gestellt, möglichst viel des produzierten Milchfettes in Form von Butter sichtbar zu machen. Es ging damals nicht darum, mehr Trinkmilch zu verkaufen, d. h. neue Nachfrage zu wecken, sondern es ging nur darum, die bisherige Nachfrage notdürftig zu befriedigen, d. h. Trinkmilch zu verteilen. An der Milchmarktordnung und ihrer Handhabung hat sich seitdem grundsätzlich nichts geändert; sie begünstigt immer noch mehr das „Verteilen“ als das „Verkaufen“.

Empfindlicher Buttermarkt

Die Butter wird herkömmlicherweise ebenso wie das Fleisch zu den Veredelungsprodukten gerechnet, deren Nachfrage auf Einkommens- und Preisänderungen verhältnismäßig elastisch reagiert (4, 5, 8, 10). Betrachtet man jedoch die Entwicklung der Verbraucherausgaben (Verbrauch \times Einzelhandelspreis) für beide Erzeugnisse während der letzten sieben Jahre, so zeigen sich wesentliche Unterschiede (Bild 2). Während die Verbraucherausgaben für Fleisch seit 1950/51 in gleicher Weise wie das Masseneinkommen gestiegen sind, sind die Verbraucherausgaben für Butter seit 1952/53 beträchtlich dahinter zurückgeblieben. Das Masseneinkommen war 1956/57 um rd. 95% höher als 1950/51; die Aufwendungen der Verbraucher für Fleisch waren etwa ebensoviel gestiegen, die für Butter dagegen nur um knapp 50%.

Wie ist dieser unterschiedliche Verlauf der (wertmäßigen) Nachfrage zu erklären? Er dürfte zunächst darauf zurückzuführen sein, daß die Ausweichmöglichkeiten auf ähnliche Produkte — sogenannte Substitutionsprodukte — bei Butter weit stärker gegeben sind als bei Fleisch. Die Margarine ist ein der Butter nach Aussehen, Geschmack und Verwendbarkeit in der Diät sehr ähnliches Erzeugnis, während die Substitutionsprodukte für Fleisch — Fisch, Eier und Käse — in dieser Beziehung doch sehr wesentlich vom Fleisch abweichen. Auf der anderen Seite unterscheiden sich die konkurrierenden Eiweißträger im Preise nicht so stark vom Fleisch wie die Margarine von der Butter; die Butter ist

bekanntlich etwa dreimal so teuer wie Margarine. Der Konsument kann also verhältnismäßig leicht, d. h. ohne seinem Geschmack viel Zwang anzutun und ohne seine gewohnte Ernährungsweise ändern zu müssen, dem Butterverzehr ausweichen, und der Preisunterschied bietet ihm dazu auch noch einen kräftigen Anreiz. Beides ist bei Fleisch bei weitem nicht in diesem Maße der Fall.

Die leichte Substitutionsfähigkeit bringt es mit sich, daß die Verbraucher immer dann in verstärktem Maße zur Margarine abwandern, wenn ihnen der Butterpreis zu hoch erscheint. Die bisherige Entwicklung zeigt aber, daß sie nicht in vollem Umfange zum Butterverzehr zurückkehren, wenn der Butterpreis wieder zurückgeht. Zeitweilige Verteuerungen der Butter verursachen also unwiederbringliche Nachfrageverluste.

Welche Folgerungen können aus diesen Beobachtungen auf die künftigen Absatzmöglichkeiten für Butter gezogen werden?

1. Bei weiter steigenden Verbrauchereinkommen und gleichbleibenden Butterpreisen kann mehr Butter abgesetzt werden; der Verbrauch würde allerdings nicht in gleichem Maße steigen wie das Einkommen. Jede Preiserhöhung würde jedoch die Absatzmöglichkeiten erheblich einengen. Steigende Verbrauchereinkommen lassen sich also eher für steigenden Absatz (Mengenkonjunktur) ausnutzen als für Preiserhöhungen (Preiskonjunktur).

Da die arbeitsaufwendige Milcherzeugung durch steigende Löhne besonders betroffen wird, sind aber höhere Milcherzeugerpreise auf längere Sicht kaum zu vermeiden. Die Subventionierung der Milch, die im 2. Grünen Plan ab April 1957 beschlossen wurde, fängt die ungünstigen Auswirkungen, die von steigenden Milcherzeugerpreisen über den Butterpreis auf die Butternachfrage ausgehen, zum Teil auf.

2. Der große Preisabstand zwischen Butter und Margarine erfordert eine sorgsame Pflege der Butterqualität, die ja auf die Dauer allein den Preisvorsprung begründen kann.

3. Starke Schwankungen des Butterpreises müssen vermieden werden, da zeitweilig hohe Preise einen unwiederbringlichen Nachfrageverlust zur Folge haben. Angebot und Nachfrage müssen also durch Einfuhr und Vorratshaltung etwas ausgeglichen werden. Das bedeutet allerdings nicht, daß die normalen Saisonschwankungen der Butterpreise vollständig beseitigt werden müßten. Die Vorratshaltung darf auf keinen Fall so weit getrieben werden, daß die Qualität darunter leidet.

Käseverbrauch im Zeichen der Qualität

Für die Herstellung von Käse und Speisequark werden im Bundesgebiet fast 1 Mill. t Vollmilch und

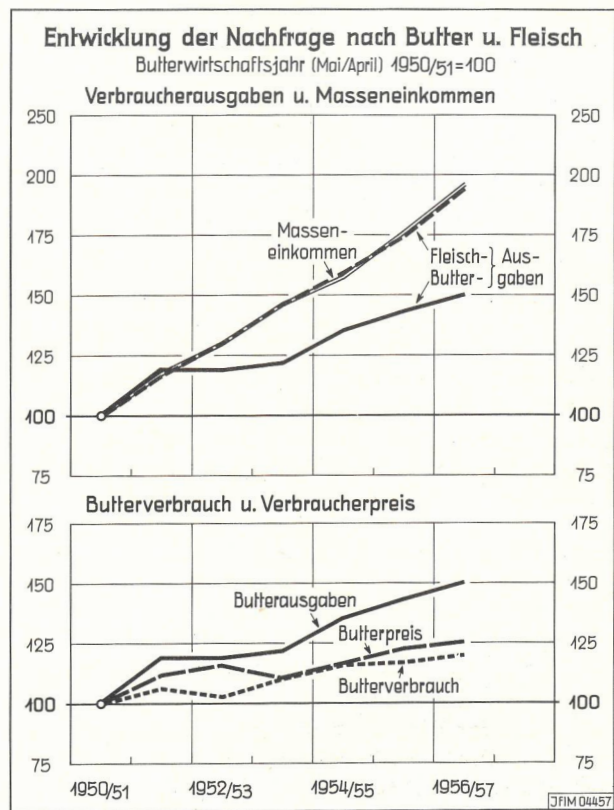


Bild 2

etwa 1,4 Mill. t Magermilch verwendet. Die verkäste Vollmilchmenge macht zwar nur 6% der Milcherzeugung aus, trotzdem hat die Käseerei in manchen Gebieten ausschlaggebende Bedeutung. So liefern die beiden Länder Bayern und Baden-Württemberg — mit dem Schwerpunkt im Vorarlpengebiet — fast drei Viertel der westdeutschen Produktion an Hart-, Schnitt- und Weichkäse. Bei der Sauermilchkäseerei liegt dagegen das Schwergewicht in Niedersachsen mit einem Produktionsanteil von über 60% (Übersicht 5).

Auch beim Käseverbrauch macht sich das Streben der Verbraucher nach Qualität bemerkbar, während der Mengenverbrauch — wie der Je-Kopf-Verbrauch zeigt — nur etwas stärker als die Bevölkerungszunahme gestiegen ist. Teilt man die westdeutsche Produktion von Hart-, Schnitt- und Weichkäse nach dem Fettgehalt i. T. (d. h. in der Trockenmasse) ein, so zeigt sich eine Verlagerung zu den fettreicheren Sorten mit 40% und mehr, während von den Sorten mit 20 und 30% Fettgehalt i. T. von Jahr zu Jahr weniger hergestellt wurde.

Übersicht 4
Die Butterversorgung im Bundesgebiet mit Berlin(West)

	Einheit	Butterwirtschaftsjahr (Mai/April)						
		1950/51	1951/52	1952/53	1953/54	1954/55	1955/56	1956/57 ^v
Erzeugung ¹⁾	1000 t	278	307	304	338	331	333	328
Einfuhrüberschuß	1000 t	35	19	10	7	27	27	44
Aus Vorräten, zum Vorrat (—)	1000 t	— 3	4	5	— 5	2	2	— 1
Verbrauch	1000 t	310	330	319	340	360	362	371
dgl. je Kopf der Bevölkerung	kg	6,2	6,6	6,3	6,6	6,9	6,9	7,0

¹⁾ Einschl. der in landwirtschaftlichen Betrieben erzeugten Butter.

Übersicht 5
Die Käseversorgung im Bundesgebiet mit Berlin(West)

	Einheit	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956
Herstellung:								
Hart-, Schnitt-, Weichkäse	1000 t	115	129	132	140	133	134	132
davon Fettgehalt i. T. 30% u. weniger	1000 t	.	78	72	74	65	61	56
Fettgehalt i. T. 40% u. mehr	1000 t	.	51	60	66	68	73	76
Sauermilch- und Kochkäse	1000 t	21	23	22	21	23	25	26
insgesamt	1000 t	136	152	154	161	156	159	158
Einfuhrüberschuß	1000 t	41	41	37	50	52	57	66
Auslandsanteil	%	23	21	19	24	25	27	30
Verfügbar (Naturkäse)	1000 t	177	193	191	211	208	216	224
davon Rohstoff z. Schmelzkäse u. dgl.	1000 t	25	23	25	26	28	30	31
Herstellung von Schmelzkäse u. dgl.	1000 t	37	34	38	41	45	49	50
davon Käsezubereitungen	1000 t	7	26	.
Herstellung von Speisequark u. sonst. Frischkäse ¹⁾	1000 t	48	62	70	74	83	89	98
Verbrauch je Kopf der Bevölkerung								
Käse aller Art ²⁾	kg	3,6	3,8	3,8	4,1	4,0	4,1	4,3
Speisequark u. dgl.	kg	1,0	1,2	1,4	1,4	1,6	1,7	1,9

¹⁾ Ohne die 5000 bis 10 000 t Quark, die in ldw. Betrieben hergestellt werden. — ²⁾ Der Schmelzkäseverbrauch ist hier nur mit seinem Rohstoffanteil am Naturkäse bewertet worden.

Ein Teil des Hart-, Schnitt- und Weichkäses wird zu Schmelzkäse und Käsezubereitungen verarbeitet. Bei ersterem handelt es sich um ein Produkt, das aus Naturkäse ohne Zusatz erschmolzen wird. Als Käsezubereitung wird eine streichfähige Ware bezeichnet, die unter Zusatz von Butter, Sahne oder anderen Milchprodukten, gelegentlich auch Schinken, hergestellt wird.

Sicherlich nicht zufällig erfreuen sich auch Schmelzkäse und Käsezubereitungen, die dem Verbraucher verpackt, und zwar vielfach in kleinen Portionspackungen angeboten werden, steigender Beliebtheit, wie aus der jährlichen Absatzsteigerung vor allem bei den Käsezubereitungen von rd. 3000 t geschlossen werden kann.

Bemerkenswert ist auch die Verbrauchssteigerung bei Speisequark und sonstigem Frischkäse.

Der Außenhandel mit Milch und Molkereiprodukten

Von allen Molkereiprodukten ist der Auslandsanteil bei Käse am größten. In den letzten Jahren wurden 25 bis 30 % der Käsemenge (außer Speisequark) eingeführt; bei Butter bewegte sich der Auslandsanteil zwischen 2 und 10 %. Der Außenhandel mit Milch und anderen Milchzeugnissen (wie Milchpulver) hatte dagegen keine größere Bedeutung.

Die Einfuhr von Käse ist liberalisiert, während bei Butter die Einfuhrmengen durch ein Ausschreibungsverfahren reguliert werden. Neben der vor allem wirksamen Mengenregulierung genießt Butter einen Zollschutz von 25 % des Einfuhrwertes und darauf weitere 3 % Ausgleichsteuer, was zusammen 28,75 % des Einfuhrwertes ausmacht. Bei Käse betragen die Sätze 30 und 4 %, insgesamt also 35,2 % des Einfuhrwertes.

Zunächst könnte der Gedanke naheliegen, einer steigenden westdeutschen Milchproduktion die Absatzmöglichkeit durch einen Verzicht auf die Importe von Butter und Käse zu sichern, die 1956 einer Vollmilchmenge von rd. 1,2 Mill. t entsprachen. Aus handelspolitischen Gründen dürfte der Weg eines völligen Verzichtes jedoch kaum gangbar sein. Man darf ferner nicht übersehen, daß durch den Außenhandel auch der Versorgungsausgleich erleichtert wird.

Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Vieles spricht dafür, daß die Milcherzeugung nach ihrer Stagnation seit 1953/54 in den kommenden Jahren wieder steigen wird. Eine Erhöhung der Produktion von gegenwärtig 17 Mill. t auf 19 bis 20 Mill. t liegt im Bereich des Möglichen.

Durch Zurückdrängung der Einfuhr können die Absatzmöglichkeiten für eine steigende Milchproduktion nur in engen Grenzen verbessert werden. Es kommt also darauf an, Wege zur Absatzsteigerung zu finden. Die Möglichkeiten sind jedoch offensichtlich bei keinem einzelnen Milcherzeugnis so groß, daß auf die Ausnutzung aller sich bietenden Absatzchancen verzichtet werden könnte.

In der Käseherstellung dürften keine wesentlich größeren Vollmilchmengen unterzubringen sein. Nach der bisherigen Tendenz zu urteilen, bieten sich vor allem für fettreichere Käsesorten, Käsezubereitungen und Speisequark noch gewisse Möglichkeiten zur Absatzsteigerung.

Über die Butter ließen sich — weiter steigender Wohlstand der Verbraucher vorausgesetzt — zwar größere Milchmengen verwerten, doch wird diese Möglichkeit stark eingengt, wenn Preiserhöhungen erfolgen. Gerade bei wachsendem Wohlstand und steigenden Löhnen dürften sich aber Preissteigerungen nicht vermeiden lassen.

Am Trinkmilchmarkt zeichnen sich Tendenzen ab, die noch günstige Absatzaussichten versprechen. Der Verbraucher wendet sich mehr und mehr besseren Qualitäten zu und schätzt mancherlei Kundendienst. Die Chancen, die im Trinkmilchabsatz liegen, werden aber nur voll ausgenutzt werden, wenn die Milchmarktordnung und vor allem ihre praktische Handhabung diesem Ziel besser angepaßt werden als bisher.

Schrifttumsnachweis

1. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Statistische Berichte über die Molkereiwirtschaft im Bundesgebiet.
2. Ergebnisse der Milchleistungsprüfungen im Jahre 1955. Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter e. V. H. XX (1956).
3. BAUER, O.: Entwicklung des Frischmilchabsatzes im Bundesgebiet 1952. Agrarwirtsch. 2 (1953), S. 175 bis 179.

4. GOLLNICK, H.: Langfristige Tendenzen der Butternachfrage. — Agrarwirtsch. 3 (1954), S. 329—335.
5. GOLLNICK, H.: Die Nachfrage nach Butter. — Weltwirtschaftliches Archiv, 74 (1955), S. 81—106.
6. HEUSER, O. E.: Die steigende Milchproduktion. Agrarwirtsch. 3 (1954), S. 289—294.
7. METZDORF, H.-J.: Bestimmungsgründe des Trinkmilchverbrauchs. — Hefte für landw. Marktforsch. H. 5. Hamburg-Berlin 1951.
8. METZDORF, H.-J.: Der deutsche Buttermarkt. — Agrarwirtsch. 1 (1952), S. 67—73.
9. METZDORF, H.-J.: Der westdeutsche Fettmarkt. — In: Die landwirtschaftlichen Märkte... (Halbjahresberichte des Instituts für landw. Marktforsch. in der Agrarwirtsch.).
10. MÜLLER, R.: Die Aussichten der Butter in der Welt. — Agrarwirtsch. 1 (1952), S. 336—341.
11. PLATE, R., u. S. KORTH: Grundfragen des westdeutschen Trinkmilchmarktes. — Agrarwirtsch. 4 (1955), S. 233—248.

Hermann Heine, Institut für Betriebswirtschaft

KREDITEINSATZ UND BELEIHUNGSMASS-STÄBE IN DER LANDWIRTSCHAFT

Nach dem Zusammenbruch 1945 war die Lage der Landwirtschaft hinsichtlich ihrer materiellen Ausstattung zunächst vergleichsweise günstig, da ihr im Gegensatz zur Industrie ein Großteil der Produktionsanlagen erhalten geblieben war. Aber der Industrie ist es insbesondere seit 1950 gelungen, Produktionsfortschritt und Produktivität in einem solchen Maße zu steigern, wie dies der Landwirtschaft auch nicht annähernd möglich war. Diese Steigerung des industriellen Produktionsfortschrittes und der Produktivität erfolgte auf der Grundlage außerordentlicher Investitionen, durch die die zerstörten oder demontierten Anlagen nicht nur ersetzt, sondern in ihrem technischen und ökonomischen Wirkungsgrad weit übertroffen wurden. Der nach den Kriegsjahren angestaute Warenbedarf gestattete der Industrie, ihre Investitionen zum erheblichen Teil über den Preis zu finanzieren. Die Landwirtschaft konnte sich diesem Verfahren nicht anschließen, da die Preise ihrer Haupterzeugnisse als politische Preise auf einem ziemlich niedrigen Niveau festgehalten wurden. Der Weg der Selbstfinanzierung blieb ihr weitgehend versperrt.

In der Öffentlichkeit wird die Bedeutung einer neuzeitlichen Organisation und entsprechenden Ausstattung des landwirtschaftlichen Betriebes im allgemeinen unterschätzt. Der Grund hierfür mag zum Teil darin liegen, daß die traditionelle Landwirtschaft ihr Kapital hauptsächlich in Boden und Baulichkeiten investiert hat, während das übrige im Betrieb eingesetzte Kapital dagegen meist kaum ins Auge fällt. Immerhin sind aber auch von der Landwirtschaft im Laufe der letzten Jahre schon erhebliche Mittel investiert worden, was z. B. an dem starken Anstieg des Schlepperbestandes abgelesen werden kann. Allerdings sind diese Investitionen bei weitem nicht umfangreich genug gewesen, um die Betriebe dem allgemeinen Fortschritt anzupassen. Im allgemeinen dürften sie nur ausgereicht haben, um den Betrieb — bei gewissen Verbesserungen — in der bisherigen Form fortzuführen. In manchen Fällen haben sie noch nicht einmal das erreicht, weil viele von ihnen unüberlegt und vor allem ohne Berücksichtigung der ökonomischen Zusammenhänge erfolgt sind. Der Beweis hierfür findet sich nicht zuletzt in der steigenden Verschuldung der Landwirtschaft.

An sich sollten Ersatzinvestitionen aus den Abschreibungen, Neuinvestitionen dagegen aus dem

erzielten Gewinn finanziert werden. Das ist indessen nur möglich, wenn die Preise für Investitionsgüter über längere Zeiten hinweg gleichbleiben und wenn ein Gewinn erzielt wird. Da beides in der hier zur Debatte stehenden Phase bei der Landwirtschaft nicht der Fall gewesen ist, kann die Finanzierung von Neuinvestitionen hier nur über den Kredit erfolgen. Investitionen dürfen nun aber nicht durch Kredite schlechthin erzwungen werden, sondern der Kredit muß in jedem Falle der geplanten Investition angepaßt sein. Wenn eine sinnvolle Zuordnung zwischen Kredit und Investition unbeachtet bleibt, bringt die Kreditaufnahme den Betrieb zwangsläufig in erhebliche Schwierigkeiten. In vielen Fällen kann man bereits bei einer solchen unkoordinierten Kreditaufnahme vorhersagen, wann weitere Stützungsaktionen notwendig werden.

Eine Kreditaufnahme ist, kurz gesagt, nur dann sinnvoll, wenn sie es dem Betriebsleiter gestattet, den Betrieb zu einer höheren, wirtschaftlichen Effizienz zu führen; das heißt, daß nicht nur die Verzinsung und Tilgung des Kredites gesichert sein muß, sondern darüber hinaus auch ein entsprechender Gewinn, aus dem dann weitere Investitionen zu tätigen wären. So betrachtet ist der Kredit — um einen technischen Vergleich zu gebrauchen — nicht mehr als ein Anlasser. Kredite, die dem Betrieb keinen fördernden, ökonomischen Impuls verleihen, sind nicht nur unnützlich, sondern sogar schädlich. Ihre Verzinsung und Tilgung erhöht die Betriebskosten, ohne daß eine vergrößerte Betriebsleistung dagegensteht. Es kann in diesem Falle gar nicht zu einer Gewinnbildung kommen, sondern in vielen Fällen wird sogar ein Verlust eintreten.

Der Kapitalmarkt ist, seiner Tradition entsprechend, auf eine andere Behandlung der Kredite eingestellt, als sie für die Landwirtschaft erforderlich wäre. Hier täuscht die glänzend eingespielte Durchführung der Darlehensgebung nur eine sinnvolle Abwicklung vor bzw. trägt nur einseitig den Bedürfnissen der Kreditinstitute Rechnung. Die Sicherung des Darlehens durch Belastung des Betriebes mit einer Grundschuld oder Hypothek bis zur Hälfte oder $\frac{2}{3}$ des Einheitswertes ergibt zwar ein Optimum an Sicherheit für das Kreditinstitut, den Bedürfnissen des landwirtschaftlichen Betriebes kann diese Handhabung aber nicht gerecht werden. Es wäre für die Entwicklung der Landwirtschaft von größter Bedeutung, wenn die Kreditinstitute die bisherige Ver-